Duval-Szene || Analyse

Der Roman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque handelt von den Schrecken des ersten Weltkrieges und die nachfolgende Generation, die keine Perspektive oder Lebensgründe nach dem Krieg haben.

Paul Bäumer, der Hauptcharakter des Buches, versteckt sich in einem Bombentrichter nach einer Welle von Bombardierungen, wo er aus Reaktion einen Franzosen ersticht. Paul ist bei den letzten Stunden des Franzosen Leben dabei und fühlt sich schuldig, obwohl dieser ein Feind sein sollte. Er verharrte dort und machte falsche Versprechungen an den Franzosen. Nachdem Paul zu seinen Kameraden aufgestoßen ist, ändert er seine Meinung über den Franzosen und sieht ihn doch als Feind.

Paul reagiert aus Reaktion und intuitiv, als er zusticht (S.192). Daraufhin verfällt Paul in Panik, was man an den kurzen und abgehackten Sätzen erkennen kann: „…noch einmal zustechen, er soll still sein, er verrät mich, …“ (S.192). Nach einiger Zeit im Bombentrichter wagt sich Paul aus seiner Schutzstellung heraus und sieht zum Franzosen hin. Jetzt erkennt er ihn als Menschen und nicht als Feind: „Ein Mann mit kleinem Schnurrbart liegt da, …“, „Die andere Hand liegt auf der Brust, sie ist blutig.“ (S.193). Paul nähert sich dem Franzosen, woraufhin er seine Augen öffnet und Paul weiter realisiert was er getan hat, was beim direkten Kontakt anders als beim Erschießen ist, da die Distanz nicht vorhanden ist. Sie schauen sich in die Augen und Paul nennt ihn seinen „Camerad“ und gibt ihm Wasser, was zeigt, dass Paul noch seine Menschlichkeit und seine Empathie zu Teilen behalten hat (S.195). Nach dem Tod des Franzosen betrachtet er seine Initialen, wodurch er nun den Namen des Franzosen kennt. Er probiert seine Tat wieder gutzumachen, was aber nicht in seiner Macht steht, wodurch diese „Wiedergutmachungen“ sehr fantasievoll werden: „>>Ich will deiner Frau schreiben<<, sage ich hastig zu dem Toten, …“ (S.199).